

MEYERS
KRITISCH-EXEGETISCHER KOMMENTAR
ÜBER DAS NEUE TESTAMENT

KEK

Der »Kritisch-exegetische Kommentar« in seiner Geschichte

H.A.W. Meyers KEK
von seiner Gründung 1829 bis heute

herausgegeben von
Eve-Marie Becker, Friedrich Wilhelm Horn
und Dietrich-Alex Koch



Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament

Begründet von
Heinrich August Wilhelm Meyer
herausgegeben von
Dietrich-Alex Koch

Sonderband
Der „Kritisch-exegetische Kommentar“ in seiner Geschichte
H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute

Vandenhoeck & Ruprecht

Der „Kritisch-exegetische Kommentar“ in seiner Geschichte

H.A.W. Meyers KEK
von seiner Gründung 1829 bis heute

herausgegeben von
Eve-Marie Becker, Friedrich W. Horn
und Dietrich-Alex Koch

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 24 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-51640-0

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

VORWORT UND EINFÜHRUNG

„Der Meyersche Kritisch-exegetische Kommentar über das Neue Testament ist der älteste unter den gegenwärtig eingeführten wissenschaftlichen Kommentaren zum Neuen Testament, wenn nicht überhaupt der erste wirklich historisch-kritische Kommentar zum Neuen Testament.“¹ Seine Geschichte begann bereits 1829. In diesem Jahr veröffentlichte ein bislang völlig unbekannter Dorfpfarrer aus dem Thüringischen, Heinrich August Wilhelm Meyer (1800–1873), im Göttinger Verlag „Vandenhoeck und Ruprecht“ eine zweibändige Ausgabe des griechischen Textes des Neuen Testaments mit einer parallel angeordneten deutschen Übersetzung, verbunden mit der auf dem Titelblatt zu lesenden Ankündigung, dass zu dieser Ausgabe auch ein „kritischer und exegetischer Kommentar“ gehören werde. Dessen erster Band, der die drei ersten Evangelien enthielt, erschien 1832.

Es ist spannend zu verfolgen, wie aus einer ursprünglich nur im Umfang von zwei Bänden geplanten Kommentierung ein Gesamtwerk entstand, das in seiner ersten Auflage, die 1859 abgeschlossen war, insgesamt sechzehn Bände („Abteilungen“) umfasste. Dabei waren zu diesem Zeitpunkt schon sechs Kommentare in dritter Auflage, einer, der zu Matthäus, schon in vierter Auflage erschienen. H.A.W. Meyer arbeitete kontinuierlich die neu erschienene Literatur ein, so dass sein Kommentarwerk immer aktuell blieb. Bereits ab 1847 hatte H.A.W. Meyer mehrere Mitarbeiter hinzugezogen, die er mit den noch offenen Teilen betraute – und durch eine Vereinbarung mit dem Verlag von 1866 sorgte er über seinen Tod hinaus für die Fortführung des Kommentars.

Die jetzigen Autorinnen und Autoren des „Kritisch-exegetischen Kommentars“ haben es sich zur Aufgabe gemacht, in einem Sonderband des KEK die Geschichte des Kommentars, in der sich gut 180 Jahre deutscher Theologie- wie Exegesege-schichte widerspiegeln, aufzuarbeiten und unter verschiedenen thematischen Gesichtspunkten zu analysieren. Dabei haben wir in mehreren Fällen Fachkollegen, die nicht zum Autorenkreis des KEK gehören, dafür gewinnen können, einzelne Beiträge zu übernehmen. Dafür sind wir allen „externen“ Mitarbeitern sehr dankbar, denn ohne sie wäre diese Darstellung in der jetzt vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Zugleich ist es ein Zeichen für die große Bedeutung, die der „Kritisch-exegetische Kommentar“ für die deutsche und auch die internationale neutestamentliche Forschung hat.

Der vorliegende Band ist in drei Abschnitte gegliedert: Die „Einleitung“ setzt mit einem Lebensbild von Heinrich August Wilhelm Meyer ein, verfasst von Konrad Hammann, der die bisherige Forschung zum Begründer des „Kritisch-exegetischen Kommentars“ darstellt.

¹ Diese Auskunft und Formulierung verdanken die Herausgeberin/die Herausgeber Konrad HAMMANN (Münster) auf E-Mail-Anfrage (Antwort vom 25. 4. 2017).

tischen Kommentars“ resümiert, kritisch auswertet und aufgrund eigenständiger Quellenanalysen an wichtigen Punkten über den bisherigen Forschungsstand hinausführt. – Im darauf folgenden Beitrag verfolgt Friedrich W. Horn die Entwicklung des vor einigen Jahrzehnten noch einfach „der Meyer“ genannten Kommentars von seiner Entstehung bis in die Gegenwart und zeigt, wie der KEK Teil der Geschichte der Exegese des Neuen Testaments ist, diese aber nicht nur einfach abgebildet, sondern auch durch einzelne wirkmächtige Kommentare beeinflusst und vorangetrieben hat. – Im dritten Beitrag stellt der Altverleger Arndt Ruprecht die Entstehung und Entwicklung des Kommentarwerks aus der Sicht des Verlages dar. Er kann sich dabei auf die bis 1935 reichende Verlagsgeschichte stützen, die von Wilhelm Ruprecht, der zwei Generationen zuvor die Verlagsleitung innehatte, verfasst wurde. Diese Darstellung setzt Arndt Ruprecht, bezogen auf die Geschichte des KEK, bis in die Gegenwart fort. Seit seiner Begründung 1829 ist die Kommentarserie von insgesamt fünf Verlegergenerationen getragen und gefördert worden. – Den Abschluss der Einleitung bildet der Beitrag von Eve-Marie Becker, die die „Rolle des wissenschaftlichen Kommentators als *persona*“ beleuchtet. Es handelt sich dabei einerseits um einen Beitrag zur Biographieforschung, der deutlich werden lässt, dass und wie die Kommentarreihe durch Kommentatoren und deren Biographien geprägt ist – unter Einschluss von H.A.W. Meyer sind bis zum jetzigen Zeitpunkt insgesamt 40 Autoren am KEK beteiligt gewesen. Der Beitrag reflektiert andererseits die Aufgabe und Rolle, also die *persona* des Kommentators aus wissenschaftsgeschichtlicher wie epistemologischer Sicht.

Den „Hauptteil“ des vorliegenden Bandes bilden 21 Beiträge, in denen für alle Schriften des Neuen Testaments deren Kommentierung von der ersten Auflage bis zu ihrer letzten Bearbeitung dargestellt und analysiert wird.² Die Autorinnen und Autoren gehen dabei zumeist so vor, dass zunächst eine einführende Übersicht über die Entwicklung der verschiedenen Bearbeitungen des betreffenden Kommentars gegeben wird, auf die dann eine detaillierte Analyse folgt, in der an ausgewählten und besonders aufschlussreichen Einzelproblemen der entsprechenden neutestamentlichen Schrift die Geschichte der Auslegung verfolgt wird. Dieses Verfahren wird nicht mechanisch angewandt, liegt aber den meisten Beiträgen zugrunde. Erkennbar wird auch, wie unterschiedlich sich die Kommentierung der verschiedenen Schriften entwickelt hat. In einigen Fällen gibt es eine relativ dichte Abfolge der Neubearbeitungen, mehrfach bestehen jedoch auffällig große Abstände, die häufig auf zeitgeschichtliche Ursachen zurückgehen, aber auch in individuellen Biographien begründet sind.³

² Die Reihenfolge orientiert sich an der Abfolge der ‚Abt(h)eilungen‘ bzw. ‚Bände‘ der Kommentarreihe.

³ Die Geschichte der nicht zur Durchführung gelangten Kommentierungen ist nur in Einzelfällen aufzuhellen. Hingewiesen sei auf Anton Fridrichsen (1888–1953), der aus Norwegen stammte, ab 1928 in Uppsala (Schweden) lehrte und enge Beziehungen zur deutschen Exegese, besonders zu R. Bultmann hatte. Er gab den Auftrag, den Römerbrief zu kommentieren, 1940 nach dem Überfall Deutschlands auf Norwegen zurück (s.u. A. RUPRECHT, Der Kritisch-exegetische Kommentar als Verlagsprojekt, Seite 67). In die gleiche Zeit fällt die Kommentierung des Galaterbriefs durch Heinrich Schlier: Die erste Lieferung erschien 1939, fertiggestellt wurde der Kommentar erst 1949. Einen ganz anderen Grund hat

Der dritte Teil des vorliegenden Bandes – mit „Anhänge“ überschrieben – bietet Materialien zur Geschichte des „Kritisch-exegetischen Kommentars“. Am Beginn steht eine „Chronologie“. Hier sind zunächst die beiden Textbände von 1829 und die ab 1832 erschienenen (insgesamt 225!) Kommentarbände bibliographisch erfasst. Dabei dient die (nicht immer einfache) Unterscheidung zwischen (partieller oder völliger) Neubearbeitung⁴ einerseits und unverändertem Nachdruck andererseits⁵ dazu, die unterschiedliche Wirkungsgeschichte der einzelnen Kommentare deutlich werden zu lassen. Den Abschluss bildet eine tabellarische Übersicht über die Auslegung der einzelnen neutestamentlichen Schriften im KEK. Es folgt eine Übersicht über die englischen und amerikanischen Übersetzungen, und zwar zum einen die Übersetzungen der Reihe als ganzer, d. h. die Ausgabe von Edinburgh 1873–1882 und die sich daran anschließende Ausgabe von New York 1883–1887, zum anderen die zwischen 1971 und 2010 erfolgten Übersetzungen wichtiger Einzelbände (u. a. in der Reihe „Hermeneia“). Dies zeigt, wie frühzeitig und nachhaltig der KEK Eingang in den transatlantischen Forschungsdiskurs gefunden hat. Die Übersetzungsgeschichte(n) machen einen nicht unerheblichen Aspekt der frühen und nachhaltigen Wirkungsgeschichte des KEK aus. – Es schließen sich die Biogramme der 40 Autoren des KEK an: Für jeden dieser Autoren wird eine biographische Kurzdarstellung gegeben, die die äußeren Lebensdaten (z. T. mit kurzen Hinweisen auf die theologiegeschichtliche und kirchenpolitische Stellung) und deren wichtigste Veröffentlichungen enthält. Am Schluss ist jeweils aufgeführt, welche Bände des KEK vom betreffenden Autor verfasst oder bearbeitet wurden. Ergänzend sind die Biogramme der Herausgeber angefügt. Hier sind zum einen die Reihen-Herausgeber aufgeführt, zum anderen die Herausgeber von Einzelkommentaren, die den betreffenden Band, zumeist nach dem Tod des Verfassers, erweitert oder auch aktualisiert haben.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Abbildungsteil. Die Abbildungen zeigen zum einen die beiden „Väter“ der Kommentarreihe, H.A.W. Meyer und den Verleger Carl August Adolph Ruprecht (1791–1861), der es wagte, sich auf das umfangreiche Projekt eines wissenschaftlich bislang überhaupt nicht hervorgetretenen Autors einzulassen. Zum anderen wird durch Abbildungen verschiedener Buchtitel und auch von Textseiten die äußere Entwicklung der Kommentarreihe in ihrem deutschsprachigen und internationalen Profil dokumentiert, um auf diese Weise den beträchtlichen geschichtlichen Weg zwischen den Anfängen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts und dem beginnenden 21. Jahrhundert zu veranschaulichen. Den Abschluss bilden Porträts ausgewählter Autoren, die die Kontinuität des Kommentarwerks zwischen dem Tode von H.A.W. Meyer 1873 und der Mitte des 20. Jahrhunderts sicherten.

die große Lücke in der Bearbeitung des Epheserbriefs: H. Schlier, hierfür ebenfalls als Autor vorgesehen, konvertierte 1953 zur römisch-katholischen Kirche und schied als Bearbeiter aus (s. u. A. LINDEMANN, Der Epheserbrief, Seite 271f und das Biogramm „Schlier, Heinrich“ von D. SÄNGER, Seite 519).

⁴ Dabei sind 68 Bände als völlige Neubearbeitungen (einschließlich von 3 Sonderbänden) einzustufen und 104 Bände partielle (z. T. sehr tiefgreifende) Bearbeitungen früherer Auflagen.

⁵ Bei 53 Bänden handelt es sich um (weitgehend oder völlig unveränderte) Nachdrucke.

Am Schluss sei nochmals – auch im Namen aller Autorinnen und Autoren des „Kritisch-exegetischen Kommentars“ – allen gedankt, die über den Autorenkreis hinaus zum Gelingen des Bandes beigetragen haben. Es sind (in der Reihenfolge der Beiträge in diesem Band): Konrad Hammann (Heinrich August Wilhelm Meyer – ein Lebensbild), Udo Schnelle (Johannesevangelium), Michael Theobald (Römerbrief), Andreas Lindemann (Epheserbrief), Jens Herzer (Pastoralbriefe), Wilfried Eisele (Hebräerbrief), David Hellholm (Biogramm J. Jervell).

Im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht gilt der erste Dank dem Altverleger Dr. Arndt Ruprecht, dem der KEK immer ein besonders wichtiges Verlagsprojekt war und der mit seinem Beitrag die Sicht des Verlages dargestellt hat. Nachhaltige Unterstützung erhielt das Projekt vom Beginn der Planung im Sommer 2014 bis 2016 durch den Leiter des Bereichs Theologie im Verlag V&R, Herrn Jörg Persch, und danach durch das jetzt zuständige Lektoratsteam, von dem an erster Stelle Herr Christoph Spill zu nennen ist. Beiden sei uneingeschränkt gedankt.

Zu danken haben wir sodann dem Direktor der Pitts Theology Library an der Emory University Atlanta, Dr. Patrick Graham, der in überaus kooperativer Weise die Abbildung der ab 1883 in New York erschienenen Übersetzung des KEK zur Verfügung stellte. Ein ebenso großer Dank gilt der Bibliothek des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld, der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und Herrn Prof. Dr. Konrad Hammann/Münster, die jeweils Abdruckgenehmigungen für die Abbildungen erteilten und z. T. auch Druckvorlagen zur Verfügung stellten.⁶

Eine große Hilfe in schwierigen Fragen der Verlagsgeschichte war Herr Dr. Ralf Breslau von der Handschriftenabteilung Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Referat Nachlässe und Autographen), der aus dem dort lagernden Archiv des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht mehrfach den Autoren und Herausgebern umgehend und kompetent wichtige Auskünfte zur Vorgeschichte einzelner Kommentare geben konnte. Die Anfertigung der „Chronologie“ wäre ohne die Hilfe der Fernleihstelle der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, insbesondere von Frau Barbara Dornes, und der Bibliothek der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster, insbesondere von Herrn Martin Stadelmann, nicht möglich gewesen. Allen Genannten sei sehr herzlich gedankt.

Herrn stud. theol. Georg Stahlmann (Atlanta/Göttingen) danken wir herzlich für seine große Hilfe bei der Erstellung der Druckformatvorlage. In der Schlussphase war uns Frau Jutta Nennstiel, Mitarbeiterin am Neutestamentlichen Seminar der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, eine unschätzbare Hilfe, die mit großer Akribie und unermüdlicher Aufmerksamkeit alle Texte Korrektur gelesen hat.

Eve-Marie Becker, Friedrich W. Horn, Dietrich-Alex Koch

Aarhus / Mainz / Münster, im Oktober 2017

⁶ Der Einzelnachweis findet sich im Anschluss an die Abbildungen.

INHALT

Vorwort und Einführung	5
----------------------------------	---

I. Einleitung

Heinrich August Wilhelm Meyer (1800–1873) – ein Lebensbild von <i>Konrad Hammann</i>	13
Von „Meyers Kommentar“ zum „Kritisch-exegetischen Kommentar“ (KEK). Beobachtungen zur Geschichte eines neutestamentlichen Kommentarwerks von <i>Friedrich W. Horn</i>	39
Der Kritisch-exegetische Kommentar als Verlagsprojekt von <i>Arndt Ruprecht</i>	62
Die Person des Kommentators als wissenschaftliche <i>persona</i> . Zur Beschreibung eines neuen Arbeitsfeldes von <i>Eve-Marie Becker</i>	70

II. Hauptteil

Die Kommentierung der neutestamentlichen Schriften in ihrer geschichtlichen Entwicklung

1. Das Matthäusevangelium (<i>Wolfgang Kraus</i>)	85
2. Das Markusevangelium (<i>Cilliers Breytenbach</i>)	106
3. Das Lukasevangelium (<i>Hans Klein</i>)	124
4. Das Johannesevangelium (<i>Udo Schnelle</i>)	146
5. Die Apostelgeschichte (<i>Daniel Marguerat</i>)	161
6. Der Römerbrief (<i>Michael Theobald</i>)	184
7. Der erste Korintherbrief (<i>Dietrich-Alex Koch</i>)	209
8. Der zweite Korintherbrief (<i>Friedrich W. Horn</i>)	228
9. Der Galaterbrief (<i>Dieter Sänger</i>)	245
10. Der Epheserbrief (<i>Andreas Lindemann</i>)	268
11. Der Philipperbrief (<i>Eve-Marie Becker</i>)	287

12. Der Kolosserbrief (<i>Peter Müller</i>)	309
13. Der Philemonbrief (<i>Peter Müller</i>)	324
14. Der erste und der zweite Thessalonicherbrief (<i>Ulrich Mell</i>)	330
15. Die Pastoralbriefe (<i>Jens Herzer</i>)	347
16. Der erste Petrusbrief (<i>Friedrich W. Horn</i>)	374
17. Der Judasbrief und der zweite Petrusbrief (<i>Tobias Nicklas</i>)	386
18. Der Hebräerbrief (<i>Wilfried Eisele</i>)	404
19. Die Johannesbriefe (<i>Hermut Löhr</i>)	421
20. Der Jakobusbrief (<i>Oda Wischmeyer</i>)	436
21. Die Offenbarung des Johannes (<i>Thomas Witulski</i>)	454

III. Anhänge

1. Chronologie der Ausgaben des von H.A.W. Meyer begründeten Kritisch-exegetischen Kommentars, zusammengestellt von <i>Dietrich-Alex Koch</i>	471
1.1 Die Text- und Übersetzungsausgabe von 1829	471
1.2 Die Titel der Kommentarreihe und der Einzelbände – ihre Entwicklung bis heute	473
1.2.1 Die Gestalt der Titel von 1832 von 1858	473
1.2.2 Veränderungen der Titelangaben zwischen 1858 und heute	474
1.2.3 Weitere Veränderungen in der Gestalt der Kommentare	476
1.3 Die Kommentare ab 1832	478
1.4 Tabellarische Übersicht über die Abfolge der Kommentare zu den einzelnen neutestamentlichen Schriften	500
1.5 Die englischen Übersetzungen	501
1.5.1 Die englische Übersetzungen Edinburgh 1873–1882	501
1.5.2 Die amerikanische Ausgabe New York 1883–1887	502
1.5.3 Übersetzungen von Einzelbänden	503
2. Die Autoren und Herausgeber des Kritisch-exegetischen Kommentars	505
2.1 Die Autoren	505
2.2 Die Herausgeber	525
2.2.1 Die Herausgeber der Kommentarreihe	525
2.2.2 Die Herausgeber einzelner Bände	526
3. Abbildungen zusammengestellt von <i>Dietrich-Alex Koch</i>	531
Nachweis der Abbildungen (<i>Dietrich-Alex Koch</i>)	556
4. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	557

I. EINLEITUNG

Konrad Hammann

HEINRICH AUGUST WILHELM MEYER (1800–1873) – EIN LEBENSBIOD

I. Herkunft, Kindheit und Jugend

Am Geburtshaus von Heinrich August Wilhelm Meyer in der Gothaer Querstraße 5 ist eine Gedenktafel angebracht. Allerdings erinnert sie nicht an ihn, sondern an seinen in der weiteren Öffentlichkeit ungleich bekannteren Bruder Carl Joseph Meyer, den Begründer des Bibliographischen Instituts Hildburghausen und Herausgeber des berühmten Meyerschen Konversationslexikons. Der Name Heinrich August Wilhelm Meyers dürfte immerhin gebildeten Theologen geläufig sein, wurde doch der von ihm begründete *Kritisch-exegetische Kommentar über das Neue Testament* in der Literatur lange Zeit einfach als ‚Meyers Kommentar‘ bezeichnet. Dass seine Nachfahren die Erinnerung an ihn pflegten, versteht sich von selbst. Noch ein Urenkel Meyers bekam in seiner Kindheit die Visitenkarte zu Gesicht, auf der unter dem Namen des Theologen der Titel „Königlich Hannoverischer Konsistorialrat“ stand.¹

Als Sohn des herzoglichen Hofschuhmachers Johann Nikolaus Meyer und dessen Ehefrau Marie Juliane, geb. Leinhos, wurde Heinrich August Wilhelm Meyer am 10. Januar 1800 in Gotha geboren. Zwei Tage später taufte der 2. Stadtpfarrer Ernst Christian Rudolph Buddeus, ein Enkel des bedeutenden Jenaer Theologen Johann Franz Buddeus, den neuen Erdenbürger in der Gothaer Stadtkirche St. Margarethen.² Der Vater des Jungen, der aus dem unterfränkischen Rügheim stammte, war um das Jahr 1778 als mittelloser Schuhmachergeselle nach Gotha gekommen, hatte dort in der Werkstatt des Hofschuhmachers Johann August Burckhardt Arbeit gefunden und, nachdem sein Arbeitgeber 1779 verstorben war, 1782 dessen Witwe Barbara Regina geheiratet. Die Einheirat in den bestehenden Handwerksbetrieb bildete die Grundvoraussetzung für den beruflichen und sozialen Aufstieg Johann Nikolaus Meyers. Im Laufe der Zeit vermochte er die übernommene Schuhmacherei mit Fleiß und Geschick zu einem Manufakturbetrieb von beachtlicher Größe auszubauen. Meyer beschäftigte in seiner Firma zeitweise über hundert Arbeiter, die von ihnen produzierten Schuhe gingen größtenteils in den Export, bis nach Amerika.³

¹ Vgl. P. KAISER, Heinrich August Wilhelm Meyer. Zum 190. Geburtstag des Begründers des Kritisch-exegetischen Kommentars über das Neue Testament am 10. 1. 1990, DtPfrBl 90 (1990), (9–11) 9.

² Vgl. Pfarrarchiv Gotha, Taufregister St. Margarethen zu Gotha 1800, 492, Nr. 18.

³ Vgl. KAISER, Der Pläneschmied. Das außergewöhnliche Leben des Verlegers Carl Joseph Meyer, Leipzig u. Hildburghausen 2007, 11–13.

Der ökonomische Erfolg des Gothaer Hofschuhmachers wurde freilich überschattet vom frühen Tod aller vier Kinder, die aus seiner ersten Ehe hervorgegangen waren; seine Frau starb im Mai 1793, nach gerade einmal elf Ehejahren. Doch schon acht Monate später, am 7. Januar 1794, verehelichte sich Johann Nikolaus Meyer erneut. Seine zweite Ehefrau Marie Juliane, eine Tochter des Gothaer Strumpfwirkers Johann Michael Leinhos und dessen Ehefrau Juliane Christina, war zum Zeitpunkt der Heirat einundzwanzig Jahre alt und damit vierzehn Jahre jünger als ihr Ehemann. Sie muss – so überliefert es die Familienfama – eine energische, kluge und lebensfrohe Frau gewesen sein.⁴ Marie Juliane Meyer brachte vier Kinder zur Welt, sämtlich Jungen, von denen wiederum zwei früh verstarben. Den Eltern blieb die Freude, ihre beiden Söhne Carl Joseph und Heinrich August Wilhelm auf deren Weg in das Leben begleiten zu dürfen, eine Freude, die aber, wie sich noch herausstellen sollte, auf Dauer nicht ganz ungetrübt war.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die beiden Brüder im Haus ihrer Eltern nahe dem Neumarkt aufwuchsen, zählte Gotha knapp 10000 Einwohner. Die kleine thüringische Residenzstadt hatte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einen kulturellen Aufschwung erlebt, der im Wesentlichen auf die Initiativen und Projekte des herzoglichen Hofes zurückging. In wirtschaftlicher Hinsicht profitierte Gotha von seiner Lage an dem wichtigen Handelsweg, der die beiden großen Messestädte Frankfurt und Leipzig miteinander verband und der, wie das Beispiel Johann Nikolaus Meyers zeigt, auch dem lokalen Handwerk und Handel günstige Entfaltungs- und Absatzmöglichkeiten eröffnete. Für das Bürgertum der Stadt und sein Selbstverständnis war ebenfalls von Bedeutung, dass das „Gymnasium illustre“ seinen Schülern eine Bildung von hohem Niveau vermittelte. Das Gothaer Gymnasium genoss einen ausgezeichneten Ruf weit über die Grenzen der Stadt und des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg hinaus.⁵

Als Schüler beschäftigte sich Heinrich August Wilhelm Meyer in seiner Freizeit bevorzugt mit dem Schwimmen und dem Schlittschuhlaufen. Zu seinen frühesten Kindheitserinnerungen gehörte, dass er im Oktober 1806 miterlebte, wie die Franzosen nach der Schlacht von Jena und Auerstedt mehr als tausend preussische Gefangene in den Kirchen Gothas vorübergehend einquartierten. Sieben Jahre später wurde er Augenzeuge des Rückzugs der Franzosen nach der Niederlage in der Völkerschlacht von Leipzig, als Napoleon und die Kaisergarde, verfolgt und bedrängt durch die Kosaken, auch durch Gotha zogen.⁶

Der Hofschuhmacher Meyer hatte ziemlich feste Vorstellungen, was die Zukunft seiner beiden Söhne anging. Der ältere sollte als Kaufmann das väterliche Unternehmen weiterführen, der jüngere ein Universitätsstudium absolvieren. Vor-

⁴ Vgl. KAISER, a.a.O., 14f.

⁵ Vgl. H. SARKOWSKI, Das Bibliographische Institut. Verlagsgeschichte und Bibliographie 1826–1976, Mannheim/Wien/Zürich 1976, 9.

⁶ Vgl. G. MEYER, Beitrag ohne Titel [Biographie H.A.W. Meyers], in: H.A.W. MEYER, Kritisch exegetisches Handbuch über die Briefe Pauli an die Philipper, Kolosser und an Philemon, KEK 9, Göttingen 1874, (V–XVIII) V.

erst besuchten beide das Gymnasium. Dort kam es in einer Pause zu einem folgenschweren Zwischenfall. Als August Meyer von einem älteren Mitschüler angegriffen wurde, eilte Carl Joseph ihm zu Hilfe. In der anschließenden Rauferei zog sich der andere Junge unglücklicherweise einen Armbruch zu. Die Schulleitung machte Carl Joseph Meyer dafür verantwortlich und bestrafte ihn hart – aus seiner Sicht zu Unrecht. Der Besuch des Gymnasiums war ihm in jener Zeit ohnehin vergällt. Nachdem er anfänglich schöne Lernerfolge erzielt hatte, attestierten ihm die Lehrer 1807 einen signifikanten Leistungsabfall, dessen Ursache hauptsächlich in seiner inneren Renitenz gegen die Inhalte und Methoden des gymnasialen Unterrichts lag. Die Eltern gaben Carl Joseph daraufhin 1808 nach Weilar südlich von Eisenach in ein Internat, das sich in pädagogischer Hinsicht an den philanthropischen Idealen Christian Gotthilf Salzmanns orientierte. Im Anschluss an die – von Carl Joseph selbst als glücklich empfundene – Internatszeit schickten sie ihn unmittelbar nach seiner Konfirmation im Jahre 1810 nach Frankfurt am Main, wo er sich in einer kaufmännischen Lehre die Kenntnisse aneignen sollte, die ihm später für die Leitung der väterlichen Firma von Nutzen sein würden.⁷

Von solchen Turbulenzen, wie sie für Carl Joseph Meyers Adoleszenz bezeichnend waren, blieb der schulische Werdegang seines jüngeren Bruders gänzlich frei. August Meyer galt seinen Lehrern bald als ebenso strebsamer wie sprachlich begabter Schüler. Die philologischen Kompetenzen, die seiner späteren exegetischen Arbeit ihr charakteristisches Profil geben sollten, erwarb er zu einem guten Teil bereits auf dem Gymnasium illustre seiner Vaterstadt. Im Alter bedauerte er zwar, die Schule habe ihn leider mit den modernen Sprachen nicht so vertraut gemacht wie mit der klassischen graecistischen und latinistischen Bildung, aber er räumte der Schule seiner Jugend doch den Vorzug ein, in vielfacher Weise die Entwicklung echter Individualität gefördert zu haben.⁸ August Meyer rückte in seiner Gymnasialzeit sukzessive zum Primus seines Jahrgangs auf. Als solcher hatte er 1817 bei der dritten Säkularfeier der Reformation im Gymnasium die lateinische Festrede, und zwar in Hexametern, zu halten. Ausweislich seines Abgangszeugnisses entledigte er sich dieser Pflicht mit einiger Souveränität.⁹ Auch auf den Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg hinterließ der jüngere der beiden Brüder Meyer einen ausgezeichneten persönlichen Eindruck: „... den habe ich vorgestern gesehen, gesprochen, sehr hübsch, sehr nett, sehr sanft, sehr klug und bescheiden, sehr freundlich gefunden“,¹⁰ berichtete der Herzog im April 1818 dem inzwischen in London weilenden Carl Joseph Meyer.

Für August Meyer erwies sich neben dem Unterricht in den alten Sprachen besonders der Religionsunterricht, den in der Unter- und Oberprima der Gothaer

⁷ Vgl. KAISER, *Der Pläneschmied* (s. Anm. 3), 6–10.16–22.

⁸ Vgl. G. MEYER, *Beitrag ohne Titel* (s. Anm. 6), VI.

⁹ Vgl. MEYER, a.a.O., VI; F. DÜSTERDIECK, *Art. Meyer, Heinrich August Wilhelm*, RE³ 13, 1903, (39–42) 39.

¹⁰ Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg an C.J. Meyer, 16. 4. 1818, in: J. HOHLFELD (Hg.), *Aus Joseph Meyers Wanderjahren. Eine Lebensperiode in Briefen. London 1817–1820*, Leipzig 1926, (19–26) 20.

Generalsuperintendent Karl Gottlieb Bretschneider erteilte, als wegweisend, sowohl im Hinblick auf die anstehende Berufswahl als auch hinsichtlich seiner theologischen Ausrichtung. Bretschneider hatte sein Gothaer Amt gerade erst, nämlich 1816, angetreten. Als er den Jahrgang Meyers unterrichtete, war er, von der Erfüllung seiner regulären Amtspflichten einmal abgesehen, damit befasst, sein „Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche“ zu vollenden. Die in diesem frühen Hauptwerk vertretene Position eines gemäßigten Rationalismus¹¹ dürfte er auch seinen Schülern auf dem Gothaer Gymnasium nahegebracht haben.

Was das Verhältnis zwischen Exegese und Dogmatik betraf, suchte Bretschneider dem überkommenen protestantischen Schriftprinzip die seit der Aufklärung sich aufdrängende historische Methode der Textauslegung gleichsam zu implementieren. Er fasste die Heilige Schrift dezidiert als historische Quelle der christlichen Offenbarungsreligion auf, verfolgte mithin die Absicht, aus den biblischen Texten den geschichtlichen Grund des Christentums zu erheben.¹² Dem von Bretschneider eingeschlagenen Weg ist Meyer später in seiner eigenen exegetischen Arbeit weitgehend gefolgt. Den prägenden Einfluss, den der Gothaer Generalsuperintendent auf ihn ausübte,¹³ hat er überdies bereits in seiner ersten Publikation expressis verbis dokumentiert. Meyer empfiehlt in der Vorrede zur ersten Abtheilung seiner griechisch-deutschen Ausgabe des Neuen Testaments von 1829 Bretschneiders „Lexicon Manuale Graeco-Latinum in libros Novi Testamenti“ als das beste unter den derzeit gängigen Wörterbüchern zum Neuen Testament, stimmt der Auffassung seines einstigen Religionslehrers zu, die Apokalypse des Johannes könne schlechterdings nicht vom Verfasser des Johannesevangeliums stammen, hält freilich anders als Bretschneider das vierte Evangelium (noch) für ein Werk des Lieblingsjüngers Jesu und bezeichnet im übrigen den Gothaer Kirchenmann hier ausdrücklich als seinen großen Lehrer.¹⁴

Die Abschlussprüfung am Gothaer Gymnasium bestand Meyer im Frühjahr 1818 mit Auszeichnung. Das Abgangszeugnis vom 23. März 1818 bescheinigte ihm unter anderem exzellente Kenntnisse in den alten Sprachen sowie „vitae probitas et animi integritas“.¹⁵

¹¹ Vgl. dazu u. a. M. BAUMOTTE, Liberaler Spätationalismus. Karl Gottlieb Bretschneider (1776–1848), in: F. W. GRAF (Hg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus, Bd. I. Aufklärung, Idealismus, Vormärz, Gütersloh 1991, 202–232; J. LAUSTER, Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart, HUTH 46, Tübingen 2004, 40–44.

¹² Vgl. LAUSTER, a.a.O., 43f.

¹³ In der Literatur hat lediglich DÜSTERDIECK, Art. Meyer (s. Anm. 9), 39, die Frage nach einem möglichen Einfluss Bretschneiders auf Meyer immerhin gestellt, sie aber sogleich für nicht beantwortbar erklärt.

¹⁴ Vgl. H. A. W. MEYER, Das Neue Testament Griechisch nach den besten Hilfsmitteln kritisch revidirt mit einer neuen Deutschen Übersetzung, Erste Abtheilung[,] die vier Evangelien, Göttingen 1829, (VII–XXXII) XIII.XXXV.XXXVII.

¹⁵ Auszug aus dem Zeugnis bei DÜSTERDIECK, Art. Meyer (s. Anm. 9), 39.

2. Theologiestudium und Unterrichtstätigkeit

Zu Ostern 1818 nahm August Meyer an der thüringischen Landesuniversität Jena das Studium der Theologie auf. In der Zeit nach den Befreiungskriegen an diesem Ort das Studium zu beginnen, bedeutete nahezu zwangsläufig, sich auch am Aufbruch der akademischen Jugend in jenen Jahren zu beteiligen. Meyer schloss sich wie die meisten Jenaer Studenten der 1815 gegründeten Urburschenschaft an und nahm intensiv am geselligen Leben der Studentenschaft teil. Welche politischen Vorstellungen er mit diesem Engagement verknüpfte, wissen wir allerdings nicht. Unbeschadet mancher Erfahrungen mit persönlichem Erinnerungswert blieben die Aktivitäten in der studentischen Gemeinschaft aber bloß eine Episode in seinem Leben. Als nach der Ermordung August von Kotzebues durch den Jenaer Theologiestudenten Karl Ludwig Sand am 23. März 1819 die Burschenschaftsbewegung zunehmend in das Visier der restaurativen Staatsgewalten geriet – auch die Jenaer Urburschenschaft wurde im Zuge der entsprechenden obrigkeitlichen Maßnahmen aufgelöst –, zog Meyer sich aus diesem Bereich des studentischen Lebens zurück.¹⁶

Fortan konzentrierte er sich ganz auf sein Studium. Während seiner Studienzeit, um 1820, öffnete sich die von der Neologie und dem Rationalismus dominierte Jenaer Theologische Fakultät vorsichtig den Einflüssen des Idealismus und der Romantik.¹⁷ Bei Johann Philipp Gabler, dem Doyen der Fakultät, lernte Meyer Einsichten kennen, die seine eigene Auffassung von der neutestamentlichen Exegese nachhaltig prägten. Gabler begründete die Eigenständigkeit der biblischen Theologie gegenüber der Dogmatik, verstand die neutestamentlichen Wundergeschichten im Gefolge der mythischen Schule Christian Gottlieb Heynes als Mythen, welche eine kindliche Denkart zum Ausdruck bringen würden, und konnte wie der theologische Rationalismus die vom Neuen Testament berichteten Wunder auf natürliche Weise erklären. Welche Kollegs Meyer bei den Jenaer Theologieprofessoren – außer Gabler waren dies Heinrich August Schott, Johann Traugott Leberecht Danz und Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius – im einzelnen hörte, ist nicht überliefert. Bezeichnenderweise erinnerte er sich im Alter besonders daran, dass seine theologischen Lehrer – etwa Schott – ihre Vorlesungen noch in der lateinischen Sprache gehalten hatten.¹⁸ In Jena ging Meyer seinen historischen und philologischen Interessen auch außerhalb der Theologischen Fakultät nach. Bei dem Historiker Heinrich Luden sowie den beiden Klassischen Philologen Heinrich Karl Eichstädt und Karl Christian Reisig hörte er Kollegs, von dem Orientalisten Gottfried Kosegarten ließ er sich in das Arabische einführen. Weniger emp-

¹⁶ Vgl. G. MEYER, Beitrag ohne Titel (s. Anm. 6), VII. – Meyer war am 12. 6. 1818 als Mitglied Nr. 670 in die Jenaer Urburschenschaft aufgenommen worden. Vgl. P. KAUPP (Bearb.), Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815–1819 (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen 14), Köln 2005, 137.

¹⁷ Vgl. K. HEUSSI, Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena (Darstellungen zur Geschichte der Universität Jena 1), Weimar 1954, 222–245.

¹⁸ Vgl. G. MEYER, Beitrag ohne Titel (s. Anm. 6), VIII.

fänglich zeigte er sich für das, was in den philosophischen Hörsälen dargeboten wurde. Ob Meyer aber Jakob Friedrich Fries, den damals bedeutendsten Jenaer Philosophen, überhaupt gehört hat,¹⁹ muss offen bleiben.²⁰

Bis Michaelis 1820, also fünf Semester, studierte Meyer in Jena. Dann musste er die Universität verlassen, da sein Vater nicht mehr in der Lage war, ihm das Studium weiter zu finanzieren. Schuld an der akuten finanziellen Misere des Gothaer Hofschuhmachers war dessen älterer Sohn. Carl Joseph Meyer hatte nach dem Abschluss seiner kaufmännischen Lehre in Frankfurt 1813 die Leitung einer Weißwarenhandlung übernommen, die sein Vater eigens für ihn in Gotha gegründet hatte. Dem ambitionierten Sohn sagte jedoch die Tätigkeit in diesem Geschäft auf Dauer nicht zu. So ging er 1817 nach London, um dort, unterstützt vom Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg, eine Firma für den Export und Import aller nur erdenklichen Waren aufzubauen. Nie um Ideen verlegen, wie er für sein ausschließlich kreditfinanziertes Unternehmen neue Geschäftsfelder erschließen könnte, bezog Carl Joseph Meyer sogar seinen jüngeren Bruder in seine hochfliegenden Pläne mit ein. August könne, so schrieb er im Oktober 1818 nach Gotha, in den lukrativen Handel mit antiquarischen Büchern einsteigen. Er müsse lediglich gute und wertvolle Bände aus privaten Bibliotheken aufkaufen und nach London schicken, wo sie dann mit erheblichem Gewinn weiterverkauft werden könnten.²¹ August Meyer ging jedoch auf dieses Angebot seines Bruders nicht ein, zumal ihm als Theologiestudenten gar nicht das Kapital zur Verfügung stand, das für den Ankauf und Transport der Bücher erforderlich gewesen wäre.

Obwohl Johann Nikolaus Meyer die riskanten Geschäfte seines Sohnes im fernen London mit erheblichen Vorbehalten verfolgte – er bezeichnete Carl Joseph nun wenig schmeichelhaft als „Projektemacher“ –,²² ließ er sich 1819 auf ein Projekt ein, das fatale Folgen nach sich ziehen sollte. Meyer senior zeichnete nämlich – wie der seinerseits hochverschuldete Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg – eine Bankbürgschaft in Höhe von 10 000 Talern, damit Meyer junior in London ein Spekulationsgeschäft einfädeln konnte, das nach der Prognose des Sohnes reichen Gewinn versprach. Die Durchführung des Plans aber – es ging um den Export größerer Mengen Kaffees nach Deutschland – stand unter keinem günstigen Stern. Erst havarierten die beiden für dieses Geschäft gecharterten Segelschiffe vor der französischen Küste, danach mussten sie vier Monate in Cuxhaven vor Anker gehen, weil das Treibeis der Unterelbe sie an der Weiterfahrt hinderte. Als die Ladung endlich in Hamburg gelöscht werden konnte, war der Kaffeepreis zwischenzeitlich aufgrund eines Überangebots am Markt derart in Verfall geraten, dass Carl Joseph Meyer seinen gesamten, wiederum auf Krediten basierenden Einsatz verlor.

¹⁹ So MEYER, a.a.O., VII; DÜSTERDIECK, Art. Meyer (s. Anm. 9), 39.

²⁰ J.F. Fries war wegen seiner Aktivitäten in der Burschenschaftsbewegung 1818 mit einem Lehrverbot belegt worden, das mehrere Jahre in Kraft blieb.

²¹ Vgl. C.J. Meyer an H.A.W. Meyer, ohne Datum [Oktober 1818], in: HOHLFELD, Aus Joseph Meyers Wanderjahren (s. Anm. 10), 200–202; dazu KAISER, Der Pläneschmied (s. Anm. 3), 48.

²² Vgl. KAISER, a.a.O., 45.

Um der drohenden Schuldhafte zu entgehen, verließ er am 15. April 1820 fluchtartig die britische Insel.²³

Der Bankrott Carl Joseph Meyers hatte auch für seinen Vater ruinöse Folgen, denn die nunmehr fällige Einlösung der Bankbürgschaft war gleichbedeutend mit der Insolvenz der Gothaer Schuhmanufaktur. Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg bewahrte den Hofschuhmacher und seine Frau zwar vor dem völligen Absturz in die Armut, aber Johann Nikolaus Meyer verwand es nie, dass sein ältester Sohn sein Lebenswerk zerstört und seine Familie in schwere Bedrängnis gebracht hatte. Er brach mit Carl Joseph und starb verbittert schon 1823.²⁴

Nachdem August Meyer infolge des Scheiterns der Spekulationsgeschäfte seines Bruders die Universität Jena hatte verlassen müssen, bereitete er sich im Selbststudium zuhause in Gotha auf seine Abschlussprüfungen vor. Die beiden obligatorischen theologischen Examina legte er um Ostern 1821 und zu Michaelis 1822 ab. Das Gothaer Oberkonsistorium stuft seine Leistungen in beiden Prüfungen als „völlig gut“ ein.²⁵ Zwischen den Examina absolvierte Meyer noch eine Art Praktikum in einer Knabenschule in Grone bei Göttingen, die unter der Aufsicht des Ortspfarrers Heinrich Jakob Oppermann stand. Konnte er dort beim Unterrichten schon an sich nützliche pädagogische Erfahrungen sammeln,²⁶ so kam seinem Aufenthalt in Grone darüber hinaus eine in die Zukunft weisende Bedeutung zu. Meyer lernte hier seine spätere Frau kennen und er fand Gefallen an den kirchlichen Verhältnissen im Königreich Hannover, besonders an der Möglichkeit, in der Nähe der Universitätsstadt Göttingen gegebenenfalls seinen eigenen wissenschaftlichen Neigungen nachgehen zu können.

Auch wenn der Ausbildungsgang August Meyers durch den Bankrott seines Bruders letztlich nicht gravierend beeinträchtigt worden war, ging der angehende Theologe zu seinem älteren Bruder nach dessen Rückkehr nach Deutschland auf Distanz. Beide werden durch ihre Kontakte zur Mutter gewiss vom beruflichen und persönlichen Werdegang des jeweils anderen erfahren haben, ein Interesse an persönlichen Begegnungen oder am brieflichen Austausch ist aber nicht erkennbar.²⁷ Dabei hätte ein solcher Austausch, wenn er denn zustande gekommen wäre, durchaus auch theologische Themen mit einschließen können. Denn Carl Joseph Meyer wies in dem von ihm 1826 gegründeten Bibliographischen Institut der religiösen bzw. theologischen Literatur als eigener Verlagssparte einen wesentlichen Raum zu. Die in seinem Verlag zwischen 1827 und 1830 in vierzehn Bänden erschienene „Bibliothek deutscher Canzelberedsamkeit“ erzielte den vergleichsweise hohen Absatz von 72 000 Exemplaren. Noch erfolgreicher waren die von Meyer mit großem Aufwand beworbenen diversen Bibelausgaben, die seit 1830 das von

²³ Vgl. KAISER, a.a.O., 54–56; SARKOWSKI, Das Bibliographische Institut (s. Anm. 5), 10.

²⁴ Vgl. KAISER, a.a.O., 57.

²⁵ Vgl. DÜSTERDIECK, Art. Meyer (s. Anm. 9), 39.

²⁶ Über Art und Umfang der Unterrichtstätigkeit Meyers in Grone geben die einschlägigen Akten leider keine Auskunft. Vgl. Kirchenkreisarchiv Göttingen, Pfarrakte Grone, A 333 Kirche und Schule, Faszikel Nr. 8.

²⁷ Vgl. KAISER, Meyer (s. Anm. 1), 10; DERS., Der Pläneschmied (s. Anm. 3), 114.

der Erweckungsbewegung neu geweckte und gestärkte Bedürfnis nach religiöser „Seelenspeise“ in ihrer gewissermaßen authentischen Gestalt zu befriedigen vermochten.²⁸

3. Die ersten Pfarramtsjahre

Nachdem August Meyer das zweite Examen in Gotha bestanden hatte, überließ ihm das Oberkonsistorium die Wahl, entweder eine Stelle als Lehrer am Gothaer Gymnasium oder eine Pfarrstelle anzutreten. Er entschied sich dafür, in den Pfarrdienst zu gehen. So ernannte das Oberkonsistorium ihn auf sein Gesuch vom 29. Mai 1822 hin gegen Ende dieses Jahres zum Pfarrer von Osthausen.²⁹ Die kleine Gemeinde gehörte zum Amt Kranichfeld, das vier Jahre später im Zuge der Erbteilung des Herzogtums Sachsen-Gotha und Altenburg an das Herzogtum Sachsen-Meiningen fiel. Meyer wurde im Januar 1823 in Osthausen in sein Amt eingeführt.³⁰ Zu diesem Zeitpunkt war er gerade einmal 23 Jahre alt. Dass er schon so früh eine Pfarrstelle erhielt, war eher ungewöhnlich, denn im 19. Jahrhundert mussten die Kandidaten der Theologie in aller Regel lange Wartezeiten überbrücken, bevor sie in ein reguläres Pfarramt kamen. Dass Meyer dieses Schicksal erspart blieb, dürfte einerseits an seinen ausgezeichneten Examensleistungen gelegen haben, andererseits aber auch daran, dass der Gothaer Generalsuperintendent Bretschneider im Konsistorium für seinen ehemaligen Schüler eingetreten sein wird.³¹

Durch die Verleihung der Pfarrstelle in Osthausen war es Meyer möglich geworden, eine Familie gründen zu können. Der junge Pfarrer heiratete sogleich in seinem ersten Amtsjahr die noch jüngere Elise Henriette Louise Oppermann, die neunzehnjährige Tochter seines Groner Mentors. Der Vater der Braut vollzog die Trauung am 8. Juli 1823 in Grone.³² Den Eheleuten August und Elise Meyer wurden in den folgenden Jahren vier Kinder geschenkt. Die 1825 in Osthausen geborene Tochter Berta heiratete später den hannoverschen Pfarrer und Superintendenten Georg Heinrich Steding. Gustav Meyer, der 1828 ebenfalls in Osthausen das

²⁸ Vgl. dazu ausführlich SARKOWSKI, Das Bibliographische Institut (s. Anm. 5), 32–35; KAISER, Der Pläneschmied (s. Anm. 3), 112–118.

²⁹ Vgl. H.A.W. Meyer an das Oberkonsistorium in Gotha, 29. 5. u. 26. 6. 1822, Thüringisches Staatsarchiv Meiningen, Staatsministerium Abt. IV, Kirchen- und Schulsachen, 4167, Bl. 2 u. 5.

³⁰ Vor der Ernennung zum Pfarrer von Osthausen hatte Meyer – offenbar als Bestandteil seines Kandidatenexamens – am 1. 8. 1822 vor dem Gothaer Oberkonsistorium eine Katechisationsprobe über das 8. Gebot zu halten sowie eine Predigt über Eph 1,3 vorzulegen. Vgl. den Aktenvermerk des Oberkonsistoriums, u. a. K.G. Bretschneiders, vom 11. 7. 1822, Thüringisches Staatsarchiv Meiningen, Staatsministerium Abt. IV, Kirchen- und Schulsachen, 4167, Bl. 8. – Meyers Predigt über Eph 1,3 zum Thema „Der Segen, den wir durch Christum empfangen haben, verpflichtet uns dringend zum Lobe Gottes“ ist aufbewahrt a.a.O., Bl. 13–22.

³¹ Vgl. als Indiz K.G. Bretschneider an das Oberkonsistorium, 1. 6. 1822, Thüringisches Staatsarchiv Meiningen, Staatsministerium Abt. IV, Kirchen- und Schulsachen, 4167, Bl. 4.

³² Vgl. Kirchenkreisarchiv Göttingen, Trauregister Grone (1814–1830) 1823, 292, Nr. 2.

Licht der Welt erblickte, ging nach seiner Promotion zum *Dr. phil.* in den Schuldienst, den er zuletzt an der höheren Bürgerschule in Hannover versah. Der zweite Sohn Emil, 1835 in Harste geboren, wurde Lehrer für Taubstumme in Hildesheim; er starb dort zum Schmerz der Eltern 1858 an Typhus. Einen weiteren, 1840 in Hoya geborenen Sohn hatten August und Elise Meyer schon 1847 in Hannover zur Grabe tragen müssen.³³ Den beiden Eheleuten sollten fast vierzig Jahre gemeinsamen Lebens beschieden sein. Als Elise Meyer am 3. Januar 1863 in Hannover verstarb, hatte ihr Mann, wie er den Lesern seines Matthäus-Kommentars anzeigte, den Verlust der teuren Gattin zu beklagen, die „die Freuden und die Thränen des Lebens in treuer christlicher Gemeinschaft“ mit ihm geteilt hatte.³⁴

Am Anfang dieses langen Weges standen die ersten Pfarramtjahre in Osthausen. Meyer hatte in der thüringischen Gemeinde nur um die 400 Seelen zu betreuen, so dass ihm hier genügend Zeit und Muße zur eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit blieb. Aus dieser Arbeit erwuchs der Plan zu dem *Kritisch-exegetischen Kommentar über das Neue Testament*, durch den er in die Theologiegeschichte eingehen sollte. Allem Anschein nach war es Meyers früherer Gothaer Griechischlehrer Valentin Christian Friedrich Rost, der dem Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht den jungen Thüringer Dorfpfarrer als potentiellen Autor empfahl oder zumindest den Kontakt zwischen seinem ehemaligen Schüler und dem Verlag anbahnte. Rost hatte in dem Göttinger Verlagshaus 1816 eine „Griechische Grammatik für Schulen“ und 1818 ein „Deutsch-griechisches Wörterbuch“ herausgebracht. Mit dem Verleger Carl Ruprecht verband ihn ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Ruprecht konnte sich ohne weiteres auf die Fachkompetenz Rosts verlassen, als der ausgewiesene Klassische Philologe ihn auf August Meyer aufmerksam machte.³⁵

Nur vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht das Wagnis einging, das Erstlingswerk des in der Fachwelt noch völlig unbekanntem Pfarrers aus Osthausen in sein Programm aufzunehmen. Der Verlagsvertrag vom 26. November 1827 sah vor, dass Meyer dem Verlag eine griechisch-deutsche Ausgabe des Neuen Testaments in zwei Abteilungen sowie einen zweibändigen Kommentar zu den neutestamentlichen Schriften anvertrauen würde. Alle vier Bände sollten im Format Groß-Oktav in einer Auflage von jeweils 1500 Exemplaren gedruckt werden. Der Verlag erklärte sich dazu bereit, dem Autor bzw. Herausgeber ein Honorar von einer Pistole, das heißt umgerechnet von fünf preußischen Reichstalern pro gedrucktem Bogen zu zahlen sowie von jedem Band 25 Freiemplare zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Regelungen wurden für weitere Auflagen des Werkes getroffen, deren Höhe festzulegen freilich al-

³³ Vgl. G. MEYER, Beitrag ohne Titel (s. Anm. 6), XIII f.

³⁴ H.A.W. MEYER, *Kritisch exegetisches Handbuch über das Evangelium des Matthäus*, KEK1/1, Göttingen 1864, VII.

³⁵ Vgl. W. RUPRECHT, *Väter und Söhne. Zwei Jahrhunderte Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt*, Göttingen 1935, 141 f.; dazu Meyers Gedenken an Rost in: H.A.W. MEYER, *Kritisch exegetisches Handbuch über den Brief des Paulus an die Römer*, KEK 4, Göttingen 1872, VII Anm. *.

lein dem Verlag zustand.³⁶ Das Autorenhonorar war vergleichsweise niedrig angesetzt, was in erster Linie darauf zurückzuführen sein dürfte, dass der Verlag im Hinblick auf die gewünschte weite Verbreitung des Werkes einen relativ niedrigen Ladenpreis kalkulierte – der Bogen mit engem und aufwändigem Druck sollte nur 17½ Pfennige kosten.³⁷ Immerhin konnte Meyer für einen Band von ungefähr 350 Seiten mit einem Honorar rechnen, welches etwa einem Fünftel des Jahresgehaltes entsprach, das er als Pfarrer in Osthausen bezog.³⁸

Von dem geplanten Werk erschien zunächst 1829 der erste Teil, der griechische Text des Neuen Testaments und die deutsche Übersetzung, und zwar in zwei Abteilungen, deren erste die vier Evangelien und deren zweite die Apostelgeschichte, die neutestamentlichen Briefe sowie die Apokalypse darbot. Meyer verband mit seiner Ausgabe des Neuen Testaments nicht den Anspruch, eine Original-Rezension des Textes vorzulegen. Dies war ihm schon deshalb nicht möglich, weil er von seinem abgelegenen Dorf aus nicht an die hierfür erforderlichen Handschriften herankommen konnte. Allerdings richtete sich sein Bestreben darauf, „den Text möglichst rein, unverstümmelt und unverfälscht zu geben“, also eine Revision des Textes auf der Basis „des vorhandenen kritischen Apparats“ vorzunehmen.³⁹

Im Übrigen zeigt Meyer sich in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Neuen Testaments dem milden Rationalismus verpflichtet, den er sich in der Schule und auf der Universität zu eigen gemacht hatte. Er kritisiert die „Proselytenmacherei“ der zeitgenössischen katholischen Kirche ebenso wie gegenwärtige Entwicklungen innerhalb der evangelischen Kirche, etwa den unreflektierten „Indifferentismus“, „eine starre, unfruchtbare Anhänglichkeit an unevangelische Dogmen“ oder einen frömmelnden, höchst verderblichen „Mysticismus“.⁴⁰ Das Evangelium, das nur durch ein unbefangenes, von keiner Philosophie präjudiziertes historisch-grammatisches Studium der neutestamentlichen Texte erfasst werden könne, gilt Meyer als „eine Offenbarung des grossen Weltgeistes, welcher ewig wirkend das All durchdringt“.⁴¹ Er kann das Evangelium Christi sogar als „ein Erzeugniss der höchsten Vernunft“ bezeichnen und behauptet von daher, „dass die heiligen Lehren des richtig aufgefassten biblischen Christenthums mit den Denkgesetzen und religiösen Grundideen der menschlichen Vernunft im schönsten Einklange stehen“ müssten.⁴²

Schon im Dezember 1827 hatte Meyer seinen Göttinger Verleger um Nachsicht gebeten, dass er das Manuskript des Kommentars nicht unmittelbar nach dem

³⁶ Vgl. den Verlagsvertrag vom 26. II. 1827, Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, Verlagsarchiv Vandenhoeck & Ruprecht, Gruppe C, noch ohne Signatur; dazu RUPRECHT, a.a.O., 142.

³⁷ Vgl. RUPRECHT, a.a.O., 143.

³⁸ Vgl. KAISER, Meyer (s. Anm. 1), II.

³⁹ MEYER, Das Neue Testament Griechisch (s. Anm. 14), XV.

⁴⁰ MEYER, a.a.O., VIII.

⁴¹ MEYER, a.a.O., X.

⁴² MEYER, a.a.O., XI; vgl. dazu R. RASCH, Heinrich August Wilhelm Meyer, der Begründer des Meyerschen Kommentars. Ein Lebensbild aus dem 19. Jahrhundert, JGNKG 64 (1966), (129–143) 131.

Druck der Textausgabe des Neuen Testaments würde liefern können.⁴³ In der Tat zog sich die Ausarbeitung des Kommentars aus verschiedenen Gründen hin. Zum einen nahm Meyer das Augustana-Jubiläum von 1830 zum Anlass, eine neue Ausgabe der lutherischen Bekenntnisschriften zu veranstalten. Mit dieser Edition, die ebenfalls bei Vandenhoeck & Ruprecht erschien,⁴⁴ verfolgte er die Absicht, der von ihm bei vielen jungen Theologen wahrgenommenen Unkenntnis über die lutherische Bekenntnistradition entgegenzuwirken.⁴⁵ Zugleich verlieh er seiner Hoffnung Ausdruck, dass das historische Studium der lutherischen Symbole dazu führen möge, die Überfremdung der evangelischen Glaubenslehre durch die philosophische Ausdeutung der kirchlichen Lehrüberlieferung etwa bei Schelling zu erkennen und ihr zu wehren.⁴⁶ Einem lehrgesetzlichen Verständnis der Bekenntnisschriften wollte er damit aber nicht das Wort reden. Meyer hat vielmehr – in kritischer Abgrenzung vom lutherischen Konfessionalismus des 19. Jahrhunderts und dessen Rekurs auf die kirchlichen Symbole – wiederholt betont, dass die Lehrinhalte der Symbolischen Bücher keinesfalls die vorurteilsfreie Ermittlung des historischen Sinnes der neutestamentlichen Texte beherrschen oder gar behindern dürfen.⁴⁷ Für diese Auffassung konnte er sich auf die lutherischen Bekenntnisschriften berufen, die sich ja selber lediglich als *norma normata*, die Heilige Schrift aber als *norma normans* der kirchlichen Lehre verstehen.⁴⁸

Zum anderen wirkten sich die Umstände des Wechsels Meyers von Osthausen in den hannoverschen Pfarrdienst im Januar 1831 vorerst als hinderlich für die Fertigstellung des Kommentars aus. Meyer hatte, um in den hannoverschen Kirchengdienst übernommen zu werden, schon am 5. Februar 1827 das Indigenat beantragt, welches ihm das hannoversche Kabinettsministerium auch am 27. April 1827 er-

⁴³ Vgl. H.A.W. Meyer an C. Ruprecht, 4. 12. 1827, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Verlagsarchiv Vandenhoeck & Ruprecht, Gruppe C, noch ohne Signatur; dazu RUPRECHT, Väter und Söhne (s. Anm. 35), 142.

⁴⁴ Vgl. den Verlagsvertrag vom 12. 11. 1829, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Verlagsarchiv Vandenhoeck & Ruprecht, Gruppe C, noch ohne Signatur. Laut Vertrag erschien diese Edition – wie schon der Text des Neuen Testaments – im Format Groß-Oktav in einer Auflage von 1500 Exemplaren. Als Honorar sollte Meyer vier preußische Reichstaler pro gedrucktem Bogen sowie zwanzig Freiemplare erhalten.

⁴⁵ Vgl. H.A.W. MEYER, *Libri Symbolici Ecclesiae Lutheranae*, Göttingen 1830, V; DERS., *Das Neue Testament Griechisch* (s. Anm. 14), IXf Anm. *.

⁴⁶ Vgl. MEYER, *Libri Symbolici* (s. Anm. 45), IXf Anm. *, unter Berufung auf K.G. BRETSCHNEIDER, *Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche*, Teil 2, Leipzig 1822, VIII f.

⁴⁷ Vgl. z.B. H.A.W. MEYER, *Kritisch exegetisches Handbuch über die Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas*, KEK 1, Göttingen 1832, XIV f; DERS., *Kritisch exegetisches Handbuch über den Brief an die Epheser*, KEK 8, Göttingen 1843, XIII f; DERS., *Kritisch exegetisches Handbuch über den Römerbrief*, KEK 4, Göttingen 1854, XI f; DERS., *Kritisch exegetisches Handbuch über den ersten Brief an die Korinther*, KEK 5, Göttingen 1870, V–VI; dazu M. WINTER, *Art. Meyer, Heinrich August Wilhelm*, BBKL 5, 1993, (1419–1427) 1424.

⁴⁸ Vgl. MEYER, *Kritisch exegetisches Handbuch über den ersten Brief an die Korinther* (s. Anm. 47), VI.

teilte.⁴⁹ Anschließend unterzog er sich vor dem Konsistorium in Hannover einem Kolloquium, das ebenso günstig ausfiel wie die Predigt und die Katechisation, die er in diesem Zusammenhang zu halten hatte.⁵⁰ Indes führte die Suche nach einer geeigneten Pfarrstelle für Meyer, die mit Einkünften etwa in der Höhe seines bisherigen Gehalts dotiert sein sollte, noch nicht sofort zum Erfolg. Meyer seinerseits widmete einstweilen, sicher nicht ohne Hintergedanken, 1829 seine Textausgabe des Neuen Testaments zwei hannoverschen Konsistorialräten, nämlich Heinrich Philipp Sextro, dem Generalsuperintendenten des Fürstentums Calenberg, und Johann Conrad Achaz Holscher, dem Generalsuperintendenten der Grafschaften Hoya und Diepholz.⁵¹ Ein Jahr später war dann endlich eine neue Wirkungsstätte für ihn gefunden, die durch den Tod des bisherigen Stelleninhabers erledigte Pfarre Harste in der Nähe von Göttingen.

4. Im hannoverschen Pfarr- und Ephoraldienst

Am 30. Oktober 1830 zum Pastor von Harste ernannt, zog Meyer mit seiner Familie Ende des Jahres unter widrigen Wetterbedingungen von Osthäusen in das nicht viel größere Dorf im Süden des Königreichs Hannover um. Der Göttinger Generalsuperintendent Johann Philipp Trefurt führte ihn am 30. Januar 1831 in Harste in sein neues Amt ein.⁵² Mit der Stelle waren Einkünfte von etwas mehr als 529 Talern verbunden,⁵³ dazu kamen die Erträge von den Äckern, Gärten und Wiesen im Besitz der Pfarrei.⁵⁴ Die Gemeinde umfasste das Dorf Harste mit 622 Seelen und die Ortschaft Emmenhausen mit 110 Gemeindegliedern. In diesen überschaubaren Verhältnissen hatte Meyer nur wenige regelmäßige Amtspflichten zu erfüllen, eine Predigt und eine Katechisation an jedem Sonntag, dazu „jährlich kaum neun Leichenpredigten“.⁵⁵ Mithin bot ihm das Pfarramt in Harste beste Voraussetzungen für die wissenschaftliche Arbeit. Die kurzen Wege nach Göttingen, sei es in die dortige Universitätsbibliothek, sei es in den Verlag, in dem sein Kommentar zum Neuen Testament erschien, erleichterten ihm zusätzlich die Ausführung des begonnenen Werkes.

Bereits 1832 kam denn auch als erste Abteilung des gesamten Kommentars die Auslegung der drei synoptischen Evangelien heraus. Dies entsprach freilich so

⁴⁹ Der Rechtstitel des Indigenats bezeichnete im 18. und 19. Jahrhundert in verschiedenen deutschen Staaten die Verleihung der Staatsbürgerschaft an Personen auswärtiger Herkunft, die – wie z.B. Pfarrer – dem betreffenden Staat angehören mussten, um ihren Beruf als Staatsdiener ausüben zu können.

⁵⁰ Vgl. G. MEYER, Beitrag ohne Titel (s. Anm. 6), VIII f; DÜSTERDIECK, Art. Meyer (s. Anm. 9), 39 f.

⁵¹ Vgl. MEYER, Das Neue Testament Griechisch (s. Anm. 14), V–VI.

⁵² Vgl. J.Ph. Trefurt an den Kirchenkommissar von Harste, 17. 1. 1831, Kirchenkreisarchiv Göttingen, Sup. Spez. Harste 7, Besetzung der Pfarrstelle 1831, Faszikel-Nr. 1, o.P.

⁵³ Vgl. DÜSTERDIECK, Art. Meyer (s. Anm. 9), 40.

⁵⁴ Vgl. die Rechnungsabschlüsse aus der Zeit der Vakanz, 26. 4. 1832, Kirchenkreisarchiv Göttingen, Sup. Spez. Harste 7, Besetzung der Pfarrstelle 1831, Faszikel-Nr. 1, o.P.

⁵⁵ Statistische Angaben nach der zitierten Akte (s. Anm. 54).